

---

Masao Maruyama

---

Denken in Japan

---

edition suhrkamp

---

SV

es 1398  
edition suhrkamp  
Neue Folge Band 398

Die hier vorgelegten Essays gelten in Japan als eine der wichtigsten kritischen Untersuchungen der intellektuellen Struktur des modernen Japan und sind gleichzeitig selbst ein bedeutendes Dokument der japanischen Geistesgeschichte nach dem Kriege. Masao Maruyama vertritt die These, wonach die Tatsache, daß sich in Japan keine Denktradition gebildet hat, die die Rolle einer Koordinatenachse für die verschiedenen Ideen hätte übernehmen können, und die Tatsache, daß das wichtigste Ideengut der Welt aus den letzten tausend Jahren fast vollständig im Vorrat der japanischen Geistesgeschichte vorhanden ist, als ein und derselbe Prozeß zu begreifen sind. Der Titel *Denken in Japan* mag dem Leser zunächst etwas unklar erscheinen. Bewußt wurde die naheliegende, aber irreführende Übersetzung »Das japanische Denken« vermieden. Es geht hier nämlich nicht um einen Überblick über die japanische Geistesgeschichte, noch um eine Erörterung von historisch »unwandelbaren« Charakteristika des »japanischen Denkens«. Der Verfasser analysiert vielmehr einige zentrale Punkte der Situation des Denkens im modernen Japan und der geschichtlichen Voraussetzungen dieser Situation in ihrem strukturellen Zusammenhang.

Masao Maruyama  
Denken in Japan

*Herausgegeben und übersetzt  
von Wolfgang Schamoni  
und Wolfgang Seifert*

Suhrkamp

1. Auflage 2019

Erste Auflage 1988  
edition suhrkamp 1398  
Neue Folge Band 398

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1988  
Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Stahringer, Ebsdorfergrund  
Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept  
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-11398-1

# *Inhalt*

Vorwort  
7

Denken in Japan

*Aus dem Japanischen von Wolfgang Schamoni*  
21

Die japanischen Intellektuellen

*Aus dem Japanischen von Wolfgang Seifert*  
89

Was man ist und was man tut

*Aus dem Japanischen von Wolfgang Seifert*  
135

*Über den Autor*  
161



## Vorwort

Hier werden zum ersten Mal drei Aufsätze von Maruyama Masao (wir verwenden durchgängig die in Ostasien übliche Reihenfolge, in der der Familienname vorangestellt wird) vorgelegt: *Denken in Japan* (als einzelner Aufsatz unter dem Titel *Nihon no shisô* zum ersten Mal 1957 erschienen), *Die japanischen Intellektuellen* (in der Form, der diese Übersetzung folgt, erstmals 1982 unter dem Titel *Kindai Nihon no chishikijin* erschienen) sowie *Was man ist und was man tut* (unter dem Titel »*De aru koto to suru koto*« erstmals 1959 erschienen). Bevor wir einige Erläuterungen zu diesen Arbeiten geben, möchten wir den Autor vorstellen.

Maruyama Masao gilt in Japan wie auch international als einer der bedeutendsten japanischen Politikwissenschaftler. Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt auf der Geschichte der politischen Ideen seines Landes, aber er hat sich auch zu zentralen Fragen der politischen Philosophie, zum Gegenstand der Politischen Wissenschaft, zur Methodologie der politischen Ideengeschichte sowie zu spezifisch nicht-japanischen Problemen – wie z.B. der »Entstalinisierung« – geäußert. (Von Maruyama stammt auch die japanische Übersetzung von George H. Sabines *A History of Political Theory*, London 1937<sup>1</sup>, rev. 1951<sup>2</sup>.) Alle diese Arbeiten zeichnen sich durch einen im japanischen Kontext besonderen, neuen Ansatz aus, der sowohl gegen konservative Geschichtsinterpretationen als auch gegen den ökonomistischen Reduktionismus des orthodoxen Marxismus gerichtet ist und zum Ergebnis hatte, daß man in Japan von einer »Maruyama-Politologie« spricht. Zahlreiche Schüler setzten diesen Ansatz fort, einige entwickelten ihn weiter.

Darüber hinaus hat Maruyama, obgleich niemals mit einer politischen Partei oder Bewegung verbunden, häufig zu aktuellen politischen Problemen Nachkriegs-Japans seinen Standpunkt veröffentlicht. Stets fanden seine kritischen Stellungnahmen besonders in der Intelligenz, aber auch in der breiteren Öffentlichkeit lebhaftes Resonanz. Hier wäre z.B. sein Essay *Einige Überlegungen zu Artikel IX der Verfassung* (1964, aufgenommen in *Thought and Behaviour in Modern Japanese Politics*, expanded ed., London 1969) zu nennen, vor allem jedoch haben seine Analysen des japanischen Faschismus lebhaftes Interesse hervorgerufen. Sein 1946 zum er-

sten Mal erschienener Aufsatz *Logik und Psyche des Ultrationalismus* (englische Übersetzung ebenda, London 1969) wurde zum auslösenden Faktor und Bezugspunkt einer bis heute andauernden Debatte über die zu bewältigende Vergangenheit Japans.

Die Kritiken und Stellungnahmen, die ernsthaften und die oberflächlichen Auseinandersetzungen mit Maruyamas Denken sind zu zahlreich, um sie hier wiedergeben zu können. Ein, wenn nicht der zentrale Punkt, um den sie kreisen, ist die Frage, ob Maruyama die westeuropäische bürgerliche Gesellschaft als »Modell« der japanischen Entwicklung sieht und dieser zugrunde legt – und insofern als japanischer Intellektueller europazentristisch denkt. Mit dieser Problematik hängt zusammen, daß das Denken Maruyamas in Japan vielfach der Richtung des »Modernismus« zugerechnet wird, wobei dessen Vertreter sich wiederum scharf von der Modernisierungstheorie abgrenzen.

Statt diese besonders seit Ende der sechziger Jahre heftiger geführte Auseinandersetzung hier darzustellen, möchten wir einige Markierungen in Maruyamas methodologischer Entwicklung benennen, so wie er sie selbst in *Auf der Suche nach einer Methode der Ideengeschichte – eine Erinnerung* (1978, Original japanisch) nachgezeichnet hat.

In diesem Rückblick auf den Prozeß, in dem er seine eigene Methode gesucht und entwickelt hat, führt der Autor verschiedene Wissenschaftler an, die ihn besonders während seines Studiums von 1933 bis 1937 angeregt oder beeinflusst haben. Maruyama war demzufolge, schon bevor er sich auf sein eigentliches Arbeitsgebiet – die Geschichte des politischen Denkens in Japan, im weiteren Sinne: Ostasien – konzentrierte und als Assistent 1937 mit »Wissenschaft als Beruf« beschäftigt war, einerseits mit Texten von Karl Marx, andererseits mit den Neukantianern bekannt geworden. 1933 war der Marxismus in Japan als politische und soziale Bewegung schon nicht mehr bedeutend, sondern wirkte eher als *intellectual movement* – so sieht es jedenfalls der Autor selber. Gerade als die marxistischen Ideen in Maruyamas Denken Wurzeln zu schlagen begonnen hatten, traten die in der Intelligenz vorherrschenden Strömungen – vom Kommunismus bis zum Liberalismus – geistig und politisch den Rückzug an. Diesen mit dem Hochkommen des Militarismus parallelen »Rückzug« muß man berücksichtigen, will man die weitere Entwicklung des Autors verstehen.

Welches Moment in der marxistischen Denkmethode, so wie

Maruyama sie rezipierte (als Quellentexte führt er neben Schriften zur Ökonomie die *Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* und die *Deutsche Ideologie* an), aber hat ihn daran gehindert, sie vollständig zu übernehmen? Darauf antwortet er mit dem Hinweis, er habe bereits im Gymnasium eher zufällig, nämlich im Rahmen des Deutschunterrichts, neben Kuno Fischers *Geschichte der neueren Philosophie* H. Rickerts *Der Gegenstand der Erkenntnis* (Tübingen<sup>6</sup> 1928) und W. Windelbands *Präludien* (Tübingen<sup>8</sup> 1921) kennengelernt. In letzterem Band findet sich der Aufsatz *Immanuel Kant*, in dem eine Kritik der die europäische Erkenntnistheorie beherrschenden Abbildtheorie und Reproduktionslehre von Aristoteles bis zur modernen Metaphysik (Hume und Leibniz), d.h. bis zum Auftreten des Kantschen Kritizismus, gegeben wird. Obgleich dieser Aufsatz nicht als Stellungnahme zur marxistischen Erkenntnistheorie geschrieben wurde, habe er bei ihm doch als Schranke vor deren Übernahme gewirkt. Denn der ihm damals bekannte Marxismus, selbst dort, wo er kein simpler Materialismus war, fuße erkenntnistheoretisch doch letztlich auf der Reproduktionslehre. Auch Windelbands *Kritische oder genetische Methode?* (ebd.) habe dann sein Mißtrauen gegenüber solchen »empirisch« arbeitenden Historikern begründet, die das Dogma vertraten, eine bestimmte Schlußfolgerung induktiv aus der Anhäufung von »Fakten« ziehen zu können. Schon bei der Lektüre von Engels' *Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats* (1884) habe sich bei ihm Skepsis gegenüber der Wesensbestimmung etwa des Staates mittels einer genetischen Erklärung eingestellt. Seine Zweifel bezogen sich aber auch auf die psychologisch-genetische Methode W. Diltheys. Sinn und Genesis seien verschieden: deshalb habe ihn der Vorschlag der Neukantianer hinsichtlich dieses Problems sehr interessiert.

Auf die Entwicklung seines eigenen Ansatzes beim Studium der Ideen- und Geistesgeschichte übte Maruyama zufolge dann jedoch die Lektüre der deutschen Fassung von Karl Mannheims *Ideologie und Utopie* (Bonn 1929), zusammen mit weiteren Arbeiten dieses Autors wie *Das Problem der Soziologie des Wissens* (1925) und *Wissenssoziologie* (1931), einen nachhaltigen Einfluß aus, vor allem deshalb, weil er in Mannheims Wissenssoziologie »eine auch Erkenntnistheorie umfassende Gesellschaftstheorie« sah (Maruyama 1978, S. 17). Wenn Marxismus und Neukantianismus auf Maruyama zugleich attraktiv wirkten *und* Unzufriedenheit hervorriefen,

so fand er in Mannheims Arbeiten eine Antwort auf die aufgetretenen Probleme, die er folgendermaßen beschreibt: »Bei der Lektüre der marxistischen Literatur war eines der für mich ungeklärten Probleme die Art der Beziehung zwischen ›genetischem Ansatz‹ und ›Wesensansatz‹ – wie erwähnt anlässlich der Lektüre von Engels. Die Theorie der Neukantianer weckte mein Interesse sicherlich deshalb, weil sie in bezug auf diese Frage die ›Grenzen‹ der genetischen Erklärung aufzeigte. Aber wenngleich die Logik der Neukantianer, in der scharf zwischen der genetischen Methode und dem Problem der transzendentalen Geltung der jeweiligen logischen, ethischen, künstlerischen Werte getrennt wurde, für mich erfrischend neu war, so fühlte ich doch beim Studium der Geschichte, besonders als die historische Entwicklung von Ideologien mein ›Hauptfach‹ wurde, daß ich bei einer solch völligen Trennung der beiden Ansätze sozusagen keinen Boden unter den Füßen hatte.« (Ebd.)

In dieser Situation habe Mannheims Unterscheidung zwischen »Faktizitätsgenesis« und »Sinngenesi« zur Klärung beigetragen. Am Beispiel der »Entstehung des Staates«: es sei zwischen der »Faktengeschichte« (politischer Geschichte und Wirtschaftsgeschichte) einerseits und Überlegungen zur historischen Entwicklung der Ideen und Theorien *über* den Staat zu unterscheiden. Im Falle der letzteren laute die Frage, innerhalb welchen historischen Prozesses in welcher Zeitsituation das denkende Subjekt (ob Einzelner oder Gruppe) ein Bewußtsein, einen »Ismus« oder eine Theorie *über* den Staat hat – wobei man außerdem wissen müsse, welcher sozialen Klasse, Berufsgruppe und »Generation« es angehört. Ohne diese sozialen Prozesse zu berücksichtigen, könne man das Problem der inneren Struktur solchen Bewußtseins oder »Ismus« nicht erörtern. Daß und wie Mannheim die Geistesgeschichte in den Zusammenhang der Sozialgeschichte stellt, ermöglichte Maruyama zufolge auch, die der Geistesgeschichte spezifischen Entwicklungsformen zu verdeutlichen: »Als eine der Geistesgeschichte eigene Entwicklungsform tritt das Anknüpfen an vorangegangene Denkstile oder Ideen nicht als sogenannte ›additive Synthesis‹ auf einer Linie auf – wie es in der Entwicklung der Naturwissenschaft der Fall ist, sondern als Verschiebung der Problemstellung – d.h. der Mittelpunkt, von dem aus das Denken organisiert und systematisiert wird, verändert sich. Ideen der Vergangenheit werden deshalb durch nachfolgende Ideen nicht ›über-

wunden« (dieser Gedanke selbst rechnet mit einer einlinigen Entwicklung) oder absorbiert, sondern umgekehrt erfahren die Ideen, die eigentlich ›überwunden« sein sollten, mit den historischen Veränderungen eine *Neubewertung* – wie ja geistesgeschichtlich auch öfters ›Restaurations«bewegungen eines ›Zurück zu ...!« vorkommen.« (Ebd. S. 18)

*Im Hinblick auf eine Methodologie der Ideengeschichte* habe er dagegen von marxistischen Autoren keine entscheidenden Impulse erhalten, stellt Maruyama fest – mit der Ausnahme von Franz Borkenau *Der Übergang vom feudalen zum bürgerlichen Weltbild. Studien zur Geschichte der Philosophie der Manufakturperiode* (Paris 1934). Daß dessen Ansatz von anderen Marxisten nicht weiterentwickelt wurde, hängt ihm zufolge mit grundsätzlichen Defiziten des Marxismus auf dem Gebiet der Ideen- und Geistesgeschichte zusammen. Die Unzufriedenheit damit und auch Kritik am Ansatz der Neukantianer ließen ihn Gedanken und Begriffe (z.B. »Denkstil« und »Aspektstruktur«) der Mannheimschen Wissenssoziologie übernehmen.

Max Webers *Gesammelten Politischen Schriften*, seiner Wirtschaftsgeschichte und der *Protestantischen Ethik* habe er zahlreiche Anregungen entnommen, z.B. die historischen Typen der Wirtschaftsethik und Kategorien wie Wucher- oder Pariakapitalismus; diese habe er bei der ideengeschichtlichen Einordnung der Städter in Edo »unterlegt«. (Die Lektüre anderer Weberscher Arbeiten erfolgte erst später.) Was Fragen der Methodologie angeht, so erwähnt Maruyama in seiner *Erinnerung*, daß er Weber in bezug auf die sozialwissenschaftliche Methode allgemein viel verdanke; was jedoch die Methodologie der Ideengeschichte betreffe, so sei für ihn z.B. die Webersche These des Zusammenhangs von sozialgeschichtlicher Entwicklung und besonderen Geisteshaltungen – nämlich daß beim Vorantreiben des menschlichen Verhaltens durch die Dynamik der Interessen die »Weltbilder« öfters die Rolle von Weichenstellern spielten und es eine Wahlverwandtschaft zwischen einer bestimmten Gesellschaftsschicht und einem bestimmten Typ von Religion (entwickelt in *Einleitung zur Wirtschaftsethik der Weltreligionen*) gebe – nach dem Studium der Mannheimschen Wissenssoziologie nicht besonders neu und überraschend gewesen (ebd. S. 23).

Ihren Niederschlag fand die hier angedeutete methodologische Entwicklung Maruyamas in den in Buchform erst 1952 veröffent-

lichten *Studien zur Geschichte der politischen Ideen in Japan*, bestehend aus drei Teilen: erstens »Die Besonderheit der Sorai-Schule in der Entwicklung des neuzeitlichen Konfuzianismus und ihr Verhältnis zur Nationalen Wissenschaft«, zweitens »Natur« und »menschliche Tat« im politischen Denken des neuzeitlichen Japan als Gegensatz unterschiedlicher Auffassungen von Institutionen«, und drittens »Frühformen des Nationalismus«. Die wissenschaftlich-politische Leistung des Autors bestand hier auch darin, daß er durch die historische Kritik hindurch das bis 1945 vorherrschende Dogma vom angeblich einzigartigen »Staatsorganismus« (kokutai) Japans unter den Bedingungen der Zensur auch akademischer Zeitschriften – diese Arbeiten erschienen zunächst zwischen 1940 und 1944 in der *Zeitschrift der Staatswissenschaftlichen Vereinigung* – und damit das damalige Herrschaftssystem angriff.

Es verwundert nicht, daß Maruyamas vor 1945 entwickelter methodologischer Ansatz zur Herausforderung für die marxistisch inspirierten Historiker werden mußte, als nach der Niederlage Japans kritische Analysen des sogenannten »Tennôsystems« veröffentlicht werden konnten. Seine Arbeiten zum japanischen Faschismus, dessen Herrschaftsgefüge bei ihm eben nicht allein aus den Gesetzmäßigkeiten der ökonomischen »Basis« erklärt wird, wirkten darüber hinaus auf Intellektuelle der verschiedensten Richtungen stimulierend.

Unter methodologischen Gesichtspunkten läßt sich bei Maruyama eine Kontinuität von 1936 bis in die fünfziger Jahre feststellen, für die nicht zuletzt auch der Einfluß der Hegelschen Philosophie verantwortlich ist. Im Vorwort zur englischen Ausgabe von *Denken und Verhalten in der Politik der Gegenwart* schreibt er: »Thus it was only at the university that I first encountered German idealism, more specifically when I attended the seminar of Professor Nambara in which he used Hegel's *Vernunft in der Geschichte* as a textbook. Hegel attracted me enormously (though Professor Nambara himself, as a neo-Kantian, was highly critical of Hegel's philosophy) and it was largely under the stimulus of such works as *Phaenomenologie des Geistes* that I wrote my pre-war articles on the intellectual history of Tokugawa Japan.« In den fünfziger Jahren rückte jedoch ein neuer Gedanke in den Vordergrund: die Veränderung von politischen Ideen aufgrund von Kulturkontakten. Fruchtbar gemacht wurde er z. B. in dem Aufsatz *Kaikoku – Öffnung des Landes. Japans Modernisierung* (1959). Später entwickel-

te Maruyama das Konzept von den »Prototypen« der jeweiligen Weltbilder, welche die »Japanisierung« der von außen hineinströmenden Ideen bewirken. Dieses Konzept wurde in *Alte Schichten des Geschichtsbewußtseins* (1972, Original japanisch) ausgeführt. Erst damit kam es, dem Autor zufolge, zur Negation der von hegelianischer und marxistischer Geschichtserkenntnis geprägten universalgeschichtlichen Lehre von den Entwicklungsstufen.

Wer den eingeschränkten Horizont einer Betrachtung Japans nur als ökonomischer Größe oder nur als reizvoll-unergründlich Anderes überschreiten will, wird an Maruyamas Arbeiten nicht vorbei können. Und wenn die Tatsache, daß wir mit mehreren Jahrzehnten Verspätung diese Arbeiten hier zur Kenntnis nehmen, zu Fragen nach den Gründen hierfür anregte, so wäre darüber hinaus sicher etwas für unser eigenes Geschichtsbewußtsein gewonnen.

Zu den hier vorgelegten Aufsätzen:

*Denken in Japan*, übersetzt von Wolfgang Schamoni, gilt in Japan seit seiner Erstveröffentlichung als eine der wichtigsten kritischen Untersuchungen der intellektuellen Struktur des modernen Japan und ist gleichzeitig selbst ein bedeutendes Dokument der japanischen Geistesgeschichte nach dem Kriege. Dieser Aufsatz und die von ihm ausgelösten kritischen Reaktionen stellen, für sich genommen, wieder einen lohnenden Gegenstand einer geistesgeschichtlichen Untersuchung dar, wozu hier jedoch weder der Raum ist noch der Übersetzer sich berufen fühlt.

Im Nachwort zur Buchveröffentlichung von *Denken in Japan* äußert sich der Verfasser auch direkt zu diesem Aufsatz und zu der dagegen gerichteten Kritik. Hier sei daraus ein für das Verständnis des Aufsatzes besonders wichtiger Abschnitt zitiert: »Ich möchte hier kurz auf die Frage der ›lebendigen Nutzung der japanischen geistigen Tradition‹ eingehen. Seit *Chôkokkashugi no ronri to shinri* (Logik und Psyche des Ultrationalismus, Mai 1946) sind meine Analysen in den Aufsätzen zum japanischen Faschismus und zum japanischen Nationalismus sowie in meinen Essays zur japanischen politischen Situation sowohl von meinen Kritikern wie auch von denen, die mir zustimmen, im großen und ganzen als Diagnosen des *Mangels* oder als *pathologische* Analysen der japanischen geistigen Struktur bzw. der Verhaltensformen der Japaner aufgenommen worden. Von mir aus gesehen ist dies Verständnis meiner Arbeit in gewissem Sinne richtig, in gewissem Sinne auch nicht. Ein falsches Verständnis bzw. ein offensichtliches Mißver-

ständnis meiner Arbeit äußert sich etwa in der Meinung, ich lege *ausschließlich* Mängel und Krankheitssymptome bloß, oder ich ›idealisiere‹ Westeuropa und bewerte die Denktradition Japans nach der Differenz hierzu. Statt einer Antwort kann ich nur auf meinen kleinen Aufsatz über Kuga Katsunan (Erstveröffentlichung Februar 1947, jetzt in: *Meiji-shi kenkyû sôsho* Bd. 4, Ochanomizu shobô 1957 u. 1966) und den gleichfalls kurz nach Kriegsende veröffentlichten Aufsatz *Meiji kokka no shisô* (Das Denken im Meiji-Staat; März 1949 in dem Sammelband *Nihon shakai no shiteki kyûmei*, Iwanami shoten) verweisen. Aber eigentlich ist ja gerade die jenem Mißverstehen meiner Arbeit zugrundeliegende Haltung und Denkweise Gegenstand meiner Erörterungen. Diese Denkweise meine ich an verschiedenen Stellen – und auch gerade hier, in *Nihon no shisô* – analysiert zu haben. Wenn ich sage, jene Auffassung sei in gewissem Sinne zutreffend, so meine ich damit, daß jene Aufsätze alle von dem grundlegenden Motiv der *Selbstkritik* (ein sehr abgenutztes Wort, aber ich habe keinen anderen Ausdruck) eines Japaners, der durch die Kriegserfahrung hindurchgegangen ist, ausgehen, und darüber hinaus im Widerstand gegen eine Tendenz geschrieben wurden, jene in den dreißiger und vierziger Jahren für jeden sichtbaren krankhaften Phänomene als ›Unfall‹ oder Ausnahmeerscheinungen im Grab der Vergangenheit zu verschütten. Deshalb fiel der Akzent ganz selbstverständlich auf die geistesgeschichtliche Erforschung der strukturellen Gründe für diese krankhaften Phänomene. Dieses Motiv und dieses Interesse wurden von *Nihon no shisô* weitergeführt und bilden *eine* wesentliche Strömung auch in den anderen hier aufgenommenen Aufsätzen.« (S. 185 f.)

Ausdrücklich erklärt Maruyama seine Reserve gegenüber dem gerade in den fünfziger Jahren gerne geübten, allzu bequemen Hervorsuchen »positiver« Traditionsstücke aus dem japanischen »Erbe« als Ausgangspunkt für eine bessere Zukunft. Demgegenüber habe er versucht, »die Tatsache, daß sich in Japan *keine* Denktradition gebildet hat, die die Rolle einer Koordinatenachse für die verschiedenen Ideen hätte übernehmen können, *und* die Tatsache, daß das wichtigste Ideengut der Welt aus den letzten tausend Jahren fast vollständig im Vorrat der japanischen Geistesgeschichte *vorhanden* ist, als *ein und denselben* Prozeß zu begreifen, und den strukturellen Zusammenhang der sich daraus ergebenden verschiedenen geistesgeschichtlichen Probleme so weit wie

möglich zu klären. Mag dies auch als ein sehr unbescheidenes Vorhaben erscheinen: *erst nach* diesem Versuch, von der Gegenwart aus die Denk-Vergangenheit Japans strukturell zu erfassen, fühlte ich mich ›erleichtert‹; es war mir, als ob ich nun einen Punkt erreicht habe, wo ich die bis dahin mühsam auf meinem Rücken mitgeschleppte ›Tradition‹ vor mich hin stellen und ›frei‹ ihre in die Zukunft weisenden Möglichkeiten hervorzusuchen vermöchte.« (S. 187)

Zum Titel dieses Aufsatzes: »Denken in Japan« mag dem Leser zunächst etwas unklar erscheinen. Bewußt wurde die naheliegende, aber irreführende Übersetzung »Das japanische Denken« vermieden. Es geht hier ja weder um einen Überblick über die japanische Geistesgeschichte noch um eine Erörterung von historisch »unwandelbaren« Charakteristika des »japanischen Denkens«. Der Verfasser analysiert vielmehr einige zentrale Punkte der Situation des Denkens im modernen Japan und der geschichtlichen Voraussetzungen dieser Situation in ihrem strukturellen Zusammenhang.

*Was man ist und was man tut*, übersetzt von Wolfgang Seifert, liegt ein Vortrag von Maruyama zugrunde, den er im Oktober 1958 vor dem Iwanami-Kulturforum gehalten hat. Der Text wurde dann in den 1961 erschienenen Band *Nihon no shisô* aufgenommen. Er zeigt den Autor als Aufklärer, der die mit dem Übergang Japans von einer status- zu einer leistungsgeprägten Gesellschaft auftretenden Probleme zeitkritisch in allgemeinverständlichen Worten diagnostiziert.

*Die japanischen Intellektuellen*, übersetzt von Wolfgang Seifert, war ursprünglich für ein Japan-Sonderheft der von J.-P. Sartre herausgegebenen Zeitschrift *Les Temps Modernes* geplant. (Sartre hatte 1966 eine Vortragsreise nach Japan unternommen und dieses Heft geplant, das im Februar 1969 auch erschien.) Wegen der Universitätskonflikte Ende der sechziger Jahre und einer schweren Krankheit mußte Maruyama die Arbeit an diesem Manuskript einstellen und auf seinen ursprünglich für ein europäisches Publikum geplanten Beitrag verzichten. Der Übersetzung liegt ein vor japanischen Kollegen gehaltener Vortrag zum gleichen Thema zugrunde. Maruyama hebt im Nachwort zu diesem Text hervor, daß es ihm hier nicht um die *Denkinhalte* der japanischen Intelligenz geht, sondern eher um sozusagen wissenssoziologische Überlegungen, und um das Problem der Entstehung und des Zerfalls der

»intellektuellen Gemeinschaft« im modernen Japan. Das historische Dilemma, dem die Denkstile der japanischen Intellektuellen ausgesetzt seien, wird am Schluß dieses Textes als das Problem eines *circulus vitiosus* von »Pseudo-Universalismus« und »Bodenständigkeitsdenken« charakterisiert. Obgleich der Autor die Periode ab Mitte der fünfziger Jahre hier nicht mehr einbezogen hat, dürften sich seine Überlegungen auch bis in die japanische Gegenwart hinein als fruchtbar erweisen.

Die Übersetzungen bemühen sich, möglichst eng am Original zu bleiben. Dabei ist nicht zu erwarten, daß auch im japanischen Original vom Leser volle Konzentration verlangende Texte im Deutschen leicht zu lesen sind. Besonders für den ersten Text gilt: Die häufig sehr langen Sätze wurden nach Möglichkeit auch im Deutschen intakt gelassen, da sie logisch zusammenhängende, dicht gefügte Einheiten sind, die nicht nach Belieben aufgelöst werden können. Maruyamas Stil gilt in Japan als »schwierig« und wird in angelsächsischen Ländern gern als »teutonic« bezeichnet. In dem Sinne, daß er einen ähnlichen stilistischen Rang hat wie beste deutsche wissenschaftliche Prosa, ist er zweifellos »teutonic«. Maruyama formuliert sehr präzise und kompakt, setzt aber gleichzeitig anschauliche Vergleiche und alltägliche Ausdrücke ein. Mit treffenden Wortziten ruft er beim japanischen Leser lebhaftere Assoziationen hervor. Die zahllosen Einschübe, Anmerkungen, in Klammern oder Gedankenstrichen eingeschlossenen Nebengedanken lassen den Leser unmittelbar am Denkprozeß des Autors teilnehmen. Trotz des hohen theoretischen Niveaus erscheint dieser Aufsatz so dem Leser frisch und sogar spannend. Der Übersetzer ist sich bewußt, daß er diese stilistische Qualität des Originals nur sehr unvollkommen ins Deutsche herüberzuretten vermochte.

Einige deutliche Abweichungen gegenüber den Originaltexten beruhen auf nachträglich den Übersetzern übermittelten Wünschen des Autors.

Zum Schluß:

Daß wir überhaupt auf Maruyamas *Denken in Japan* und seine übrigen Arbeiten aufmerksam wurden, verdanken wir einem japanischen Freund: die erste Anregung, Maruyama zu lesen, kam von Prof. Shinohara Hajime vor vielen Jahren schon, wofür ihm an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Schließlich möchten beide Übersetzer Prof. Maruyama ihren Dank für die Erlaubnis, diese drei Texte zu übersetzen, ausspre-

chen. Die freundliche Geduld und die verständnisvolle Kritik, mit der er über die Jahre hin unsere Arbeit begleitet hat, ließen uns manchmal die Schwierigkeit unserer Aufgabe und unsere eigene Unzulänglichkeit vergessen.

Wolfgang Seifert

Wolfgang Schamoni

### Literatur

Als westliche Sekundärliteratur zu Maruyama (mit Ausnahme von Nr. 14 Rezensionen) sind folgende Titel zu nennen:

- 1 Brown, William H.: *Nihon no shisô*, in: *Monumenta Nipponica* 14 (1960/61), S. 231-40
- 2 (Anon.): *Radical Essayist*, in: *The Times Literary Supplement*, 13. 9. 1963, S. 683.
- 3 Crick, Barnard: *A Japanese Political Science*, in: *New Society*, 9. 1. 1964, S. 30.
- 4 Blunden, Edmund: *Eight Corners and one Roof*, in: *Eastern Horizon*, January 1964.
- 5 Seidensticker, Edward: *Japan's Fallible Pope*, in: *National Review*, 3. 2. 1964.
- 6 Dore, Ronald: *Maruyama and Japanese Thought*, in: *New Left Review*, May-June 1964, S. 77-83.
- 7 Bolitho, Harold: *Studies in the Intellectual History of Tokugawa Japan*, in: *Monumenta Nipponica* 30 (1975), S. 317-8.
- 8 Huffmann, J. L.: *Modernism in Tokugawa Thought*, in: *Japan Foundation Newsletter*, Bd. 3, Nr. 2 (July 1975), S. 13-6.
- 9 Beasley, W. G.: *Argument for Absolutism*, in: *Times Literary Supplement*, 22. 8. 1975.
- 10 Nakai, Kate: *Studies in the Intellectual History of Tokugawa Japan*, in: *Harvard Journal of Asiatic Studies* 36 (1976), S. 307-20.
- 11 Bellah, Robert: *Studies in the Intellectual History of Tokugawa Japan*, in: *Journal of Japanese Studies* 3 (1977), S. 177-83.
- 12 Nakamura, Akira: *Maruyama Masao and the Ontology of Politics*, in: *The Japan Interpreter*, Bd. 12, Nr. 2 (Spring 1978), S. 260-5.
- 13 Lévi-Strauss, Claude: *Studies in the Intellectual History of Tokugawa Japan*, in: *Le Débat*, revue mensuelle, no. 1, Mai 1980 (Paris: Gallimard).

- 14 Müller, Rudolf Wolfgang: *Das sozialwissenschaftliche Japan und der Okzident*, in: *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft* Nr. 4/1984, S. 506-549.

Von Maruyama Masao liegen bisher folgende Arbeiten  
in westlichen Sprachen vor:

- 1 *The Ideology and Movement of Japanese Fascism*, in: *Japan Annual of Law and Politics* 1, Second Division (1952) [Original Englisch].
- 2 *An Affection for the Lesser Names – An Appreciation of E. Herbert Norman*, Übers. R. Dore, in: *Pacific Affairs*, Bd. 30 (1957), S. 249-53 [= *Mainichi shinbun*, 18. u. 19. 4. 1957; Maruyama Masao: *Senchū to sengo no aida*, 1936-1957, *Misuzu shobō* 1976, S. 620-31].
- 3 *Introduction*, Übers. I. Morris, in: I. Morris: *Nationalism and the Right Wing in Japan. A Study of Post-War Trends*, London 1960, S. XVII-XXVII.
- 4 *Thought and Behaviour in Modern Japanese Politics*, Hg. I. Morris, verschiedene Übersetzer, London 1963, XVII + 344 S. (enthält S. XI-XVII eine Author's Introduction to the English Edition, diese im Original Englisch [= *Gendai seiji no shisō to kōdō*, 2 Bde., Tōkyō 1956/57, Teilübersetzung].
- 5 *Japanese Thought*, ohne Angabe des Übersetzers, in: *Journal of Social and Political Ideas in Japan*, Bd. 2, Nr. 1 (1964), S. 41-8 [= *Nihon no shisō*, Auszug]. Neudruck unter demselben Titel in: Irwin Scheiner (Hg.): *Modern Japan. An Interpretive Anthology*, New York-London 1974, S. 208-15.
- 6 *Patterns of Individuation and the Case of Japan: A Conceptual Scheme*, in: M. B. Jansen (Hg.): *Changing Japanese Attitudes toward Modernization*, Princeton 1965, S. 489-531 [Original Englisch].
- 7 *Die größte Paradoxie des 20. Jahrhunderts*, Übers. Klaus-A. Pretzell, in: *Kagami. Japanischer Zeitschriftenspiegel*, Bd.3, Heft 3 (1965), S. 103-106 [= *20-seiki saidai no paradokkusu: Sekai*, Okt. 1965, gekürzt].
- 8 *An Approach to the History of Thought – Its Types, Realms and Objects*, in: *Asian Cultural Studies*, Bd. 5 (Modern Japan), published by International Christian University, Tōkyō 1966 [= *Shisōshi no kangaekata ni tsuite – ruikei, han'i, taishō*, in: Takeda Kiyoko (Hg.): *Shisōshi no hōhō to taishō*, Tōkyō 1961].
- 9 *Fukuzawa, Uchimura, and Okakura – Meiji Intellectuals and Westernization*, ohne Angabe des Übersetzers, in: *The Developing Economies*, Bd. 4, Nr. 4 (Dec. 1966), S. 1-18 [= *Kaisetsu*, in: *Gendai Nihon bungaku zenshū*, Bd. 51, Tōkyō: Chikuma shobō 1957]. Neudruck unter demselben Titel in: Irwin Scheiner (Hg.): *Modern Japan. An Interpretive Anthology*, New York-London 1974, S. 233-47.

- 10 *Kaikoku – Öffnung des Landes, Japans Modernisierung*, Übers. Karl-Theo Humbach, in: *Saeculum* 18 (1967), S. 116-145 [= *Kôza gendai rimri* 11, 1959]. (Übersetzung aus dem Englischen).
- 11 *Thought and Behaviour in Modern Japanese Politics*, expanded edition, London 1969, XVII + 407 S. (Siehe auch Nr. 4 dieser Bibliographie.)
- 12 *Studies in the Intellectual History of Tokugawa Japan*, Übers. M. Hane, Tôkyô-Princeton 1974, XXXVII + 381 S. (enthält S. XV-XXXVII eine Author's Introduction to English Edition), übersetzt von Ronald Dore [= *Nihon seiji shisôshi kenkyû*, 1952].
- 13 *On Some Catchwords in the Early Meiji Politics*, in: *Report of the 2nd Kyushu International Conference*, Fukuoka 1967, S. 72-4.
- 14 *Denken in Japan (Nihon no shisô, 1957)*, Übers. Wolfgang Schamoni, in: *Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung (BJOAF)* 4 (1981), S. 1-70.
- 15 *Was lesen? (Nani wo yomubeki ka, 1946)*, Übers. Klaus Kracht, in: *BJOAF* 4 (1981) [*Teikoku daigaku shinbun*, 23. 7. 1946; *Senchû to sengo no aida*, S. 268-70].
- 16 *Denken und Literatur im modernen Japan – Eine Fallstudie (Kindai Nihon no shisô to bungaku – Hitotsu no kêsû sutadi to shite, 1959)*, Übers. Emiko Araki, Richard Barckhan, Hilaria Gössmann u. Dietrich Pier, in: *BJOAF* 5 (1982), S. 228-279.
- 17 *Was man ist und was man tut (»De aru« koto to »suru« koto, 1961)*, Übers. Wolfgang Seifert, in: *BJOAF* 7 (1984) [*Nihon no shisô*, Iwanami 1961, S. 153-180].
- 18 *Logik und Psyche des Ultranationalismus*, Übers. Karl F. Zahl, in: Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens – OAG (Hg.), *Japan zwischen Orient und Okzident*, München 1988 [= *Chôkokkashugi no ronri to shinri*, in: *Gendai seiji no shisô to kôdô (zôhohan)*, Miraisha 1964, S. 11-28, erstmals: *Sekai*, Mai 1946].
- 19 *Die rechte Bewegung in Japan vor dem Zweiten Weltkrieg (Vorwort zur Studie von Dr. Morris)*, Übers. Wolfgang Seifert, in: Nishikawa Masao (Hg.), *Japan zwischen den Kriegen*, Hamburg 1988 [= *Senzen ni okeru Nihon no uyoku undô (Morisu hakushi no chôsho e no jobun)*, in: *Gendai seiji no shisô to kôdô (zôhohan)*, Miraisha 1964, S. 187-199]. (Vgl. auch Nr. 3 dieser Bibliographie).
- 20 *Nationalismus in Japan – geistiger Hintergrund und Perspektiven*, Übers. Wolfgang Seifert, in: U. Menzel (Hg.), *Der Japan-Reader*, Frankfurt am Main 1988 [= *Nihon ni okeru nashonarizumu – sono shisôteki haikai to tenbô*, in: *Gendai seiji no shisô to kôdô (zôhohan)*, Miraisha 1964, S. 152-170, erstmals: *Chûô Kôron*, Januar 1951].